

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1869. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1869.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. Juli 1869.

Herr Preger gibt eine Mittheilung:

„Ueber das unter dem Namen der Mechthild von Magdeburg jüngst herausgegebene Werk „das fließende Licht der Gottheit“ und dessen Verfasserin.“

Unsere mittelhochdeutsche Literatur ist vor wenigen Monaten durch ein Werk bereichert worden, für welches Morel, der es herausgegeben, wie vor ihm schon Dr. Greith, der es aus der Handschrift kannte, eine bedeutende Stelle in unserer Literaturgeschichte in Anspruch nimmt. Es gehört dieses Werk, welches von der Verfasserin Mechthild „das fließende Licht der Gottheit“ genannt wird, zu jenen Erscheinungen, welche als die Frucht eines aussergewöhnlich gesteigerten Seelenlebens für Offenbarungen einer höheren Welt angesehen wurden. Es ist das älteste mir bekannte Werk dieser Gattung in deutscher Sprache: seine Entstehung fällt in das sechste und siebente Jahrzehend des 13. Jahrhunderts. Die Art, wie in ihm die deutsche Sprache in den Dienst mystischer Anschauungen gezogen wird, ist nicht minder beachtenswerth, als das eigenthümliche Seelenleben selbst, welches hier sich seinen Ausdruck sucht. Man kann wohl sagen, dass die Schrift der Schwester Mechthild einen Höhepunkt deutscher Frauenbildung im Mittelalter bezeichne. Mit der Freiheit und Klarheit des Gedankens eint sich bei der Verfasserin zarte und innige Empfindung, mit kindlicher

und naiver Auffassung eine wahre Erhabenheit des Gemüths. Nicht mit Unrecht sieht eine Zeitgenossin den Adler über ihr schweben. Mechthild klagt zuweilen über Anfechtungen, die sie hat von „falschen geistlichen Leuten“. Wer diese Klage mit ähnlichen einer etwas späteren Zeit zusammenhält, erkennt die Ursache leicht: der religiöse Geist in der Laienwelt regt hier die Flügel zu freierem Fluge. Mechthild berührt vielfach die Tiefen, welche das Element der speculativen Mystik bilden, und ihr Einfluss ist selbst bei ihrem tief-sinnigen Landsmanne, bei Meister Eckhart erkennbar, in dessen Schriften ihre Sprache nachtönt. Diese Sprache, die sie mit Leichtigkeit handhabt, geht wohl vielfach den ruhigen Gang lehrhafter Rede, aber ebenso häufig erhebt sie sich in rythmischer Bewegung zu lyrischem Gesang und epischer Schilderung. Durch die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit, sowie durch die plastische Anschaulichkeit des Ausdrucks unterscheidet sich dieses Werk weit von der Monotonie ähnlicher jüngerer Schriften. In der That, wenn unser Verzeichniss deutscher Dichterinnen durch Aschbachs Kritik um die Nonne Roswitha ärmer geworden sein sollte, so wäre ihm dafür durch Morels verdienstvolle Ausgabe in Schwester Mechthild ein neuer Name gewonnen.

Der Zweck dieser Mittheilung ist übrigens nicht, auf eine neue Erscheinung aufmerksam zu machen, sondern durch den Hinweis auf ihre Bedeutung es zu rechtfertigen, wenn ich hier einige theils unbeachtete theils unbekannte Umstände erörtere, welche für die Beurtheilung des Werkes dienen können. Sie sind einerseits geeignet, eine Täuschung zu zerstören, in welcher sich der Herausgeber mit Greith über den Text des Werkes befindet, und anderseits einen sicheren Aufschluss über die Verfasserin zu geben, über welche die beiden erstgenannten Schriftsteller im Ungewissen, und Friedegar Mone, der dieser Ungewissheit abhelfen will, im Irrthum sind. Gall Morel ist nämlich der Meinung, mit der

von ihm herausgegebenen Einsiedler Handschrift den Originaltext der Verfasserin wenn auch nach einer Abschrift des 14. Jahrhunderts herausgegeben zu haben. Allein was Gall Morel herausgegeben hat, ist nur eine hochdeutsche Uebersetzung des ursprünglich niederdeutsch geschriebenen Werkes, und dieses ist zur Zeit noch nicht wieder aufgefunden.

Als sich über dem Streite zwischen Ludwig dem Baier und den Päpsten zu Avignon, „die pfafheit“, wie Twinger von Königshoven sagt, „im ganzen rîche zweiete“, hatte der Priester Heinrich von Nördlingen, der es im Unterschiede von andern seiner mystischen Freunde mit dem Papste hielt, seine schwäbische Heimath verlassen müssen und nach längerem Umherirren endlich in Basel eine Ruhestätte gefunden. Hier zu Basel treffen wir um 1345 einen der Mittelpunkte mystischen Lebens. Eine Margaretha zum güldenen Ring, ein „Herr Heinrich“, Johann Tauler von Strassburg, Ritter und adelige Frauen, Geistliche und Weltliche gehörten zu diesem Kreise der „Gottesfreunde“, wie sie sich nannten. Sie stehen im lebendigsten Verkehr mit den Freunden der Mystik im übrigen Deutschland. Den Rhein hinab bis zu den Gottesfreunden in den Niederlanden, sowie nach Schwaben, Baiern und Franken reichen ihre Verbindungen, vermitteln Boten durch Briefe, Bücher und Geschenke die Gemeinschaft. Eine Hauptquelle für diese Verhältnisse sind die Briefe, welche der obengenannte Priester Heinrich von Nördlingen an die berühmte Margaretha Ebner in Kloster Medingen, die begeisterte Verehrerin Ludwigs des Baiern, gerichtet hat. Unter diesen Briefen, von denen sich ein Theil in einem Sammelwerke des Altdorfer Professors Heumann, ein anderer in einer Abschrift Docens auf der hiesigen Bibliothek erhalten hat, enthält einer vom J. 1345 folgende Stelle: „Ich send euch ein Buch, das heisset das Licht der Gottheit, weil es mir das lustigste Deutsch ist und das innerlichst rührende Minnewort, das ich in deutscher Sprache je las. Es ward uns gar in fremdem

Deutsch geliehen, so dass wir wohl zwei Jahre Fleiss und Arbeit hatten, ehe wirs ein wenig in unser Deutsch brachten“. Er empfiehlt der Margaretha und ihren Freundinnen diese Schrift, die er einen himmlischen Gesang nennt, als ein Werk von ungewöhnlichem Werthe.¹⁾

Eine mystische Schrift, die das Licht der Gottheit heisst, die ein himmlischer Gesang genannt, die aus fremdem Deutsch übersetzt wird — das sind Merkmale, vollkommen ausreichend um diese Schrift als dieselbe erkennen zu lassen, welche Gall Morel jüngst herausgegeben hat. Denn diese trägt die gleichen Merkmale des Inhalts und der Form, des Titels und des Ursprungs. Zwar nennt Heinrich von Nördlingen die seine: das Licht der Gottheit, die unsere heisst: das fliessende Licht der Gottheit, allein dass Heinrich hier nur der Kürze wegen das Wort „fliessend“ weggelassen, ergibt sich aus folgendem: Heinrich von Nördlingen sagt in seinem Briefe, er wolle diese Schrift auch nach Kloster Engelthal leihen, wo eine andere Angehörige desselben Geschlechts, welchem Margaretha Ebner angehörte, die ihm befreundete Christine Ebner lebte, und in den im Ebnerschen Archiv zu Nürnberg vorhandenen „Offenbarungen“ der Christina Ebner sagt diese nicht sehr lange nach der oben angegebenen Zeit, sie habe ein Buch empfangen, das da heisse: ein ausfliessend Licht der Gottheit. Es ist kein Zweifel, dass es die ihr von Heinrich von Nördlingen zugedachte Schrift ist, die sie empfangen hat, und somit hat dieser in seinem Briefe nur der Kürze wegen das Beiwort weggelassen. Und was die gleichen Merkmale des Ursprungs betrifft, so weist das fremde Deutsch, aus dem Heinrich von Nördlingen übersetzt, auf Niederdeutschland

1) Heumann J. Opuscula Norimb. 1747. Ep. 52. Den Nachweis, dass dieser Brief in's Jahr 1345 falle, s. in meinen Vorarbeiten zu einer Geschichte der deutschen Mystik etc. in Niedner's Zeitschrift für die hist. Theologie 1860 I, S. 98 ff.

hin, und dem entspricht, dass unsere Verfasserin in Sachsen oder Thüringen geschrieben hat, denn sie spricht von der Noth „die nun ist in Sachsen und Thüringenlanden“, sie steht in Verbindung mit Geistlichen in Magdeburg, und jener Bruder Heinrich, mit welchem sie persönlich verkehrt, ist wie wir später begründen werden Lector der Dominikaner in Ruppin. Hat also Heinrich von Nördlingen die Schrift „das fliessende Licht der Gottheit“ ins Hochdeutsche übersetzt, so kann der hochdeutsche Text, den Gall Morel aus der Einsiedler Handschrift herausgegeben hat, nicht das Original sein.

Aber wir können noch weiter gehen, wir können nicht bloss sagen, die Einsiedler Handschrift ist nur eine Uebersetzung, sondern die Einsiedler Handschrift ist eben jene Uebersetzung, welche Heinrich von Nördlingen in Verbindung mit einem oder einigen Freunden in den Jahren 1344—45 gefertigt hat. Unter den Gottesfreunden in Basel werden keine in den Briefen Heinrichs von Nördlingen aus den Jahren, in welchen er an der Uebersetzung arbeitet, öfter genannt, stehen keine ihm näher, als eine „Margaretha zum güldenen Ring“ und ein „Herr Heinrich“. Und eben diese Margaretha zum güldenen Ring ist es, welche, wie aus einem der Einsiedler Handschrift beigefügten Blatt ersichtlich ist, diese Handschrift in das Hochthal Einsiedeln geschenkt hat. „Ihr sollt wissen“, heisst es auf diesem Blatte, „dass das Buch, das euch ward von der zum güldnen Ring, das da heisset das Licht der Gottheit, das sollt ihr wohl wahrnehmen.“ Der Schreiber ist ein „Herr Heinrich von Rumerschein“ von Basel, und aus dem weiteren Inhalt der Zuschrift geht hervor, dass dieser Heinrich der Beichtiger der Margaretha war, dass Margaretha gestorben ist und dass dieses Werk, das Licht der Gottheit, als ein Vermächtniss der Margaretha an die Waldschwestern im Hochthal Einsiedeln durch Heinrich gesendet wird. Was für eine andere Uebersetzung des Lichts

der Gottheit aber werden Margaretha und dieser Herr Heinrich gehabt haben, als jene, welche Heinrich von Nördlingen gerade zu der Zeit, da er mit ihnen im innigsten Verkehr stand, gefertigt hat und wahrscheinlich in Verbindung mit eben diesem „Herrn Heinrich“ gefertigt hat, der die nun zu Einsiedeln befindliche Handschrift an die Waldschwestern sendet?

Das ist also das erste Resultat unserer Erörterung: das von Gall Morel jüngst nach der zu Einsiedeln befindlichen Handschrift edirte Werk „das fließende Licht der Gottheit“ ist nicht der Originaltext, sondern eine hochdeutsche Uebersetzung des ursprünglich niederdeutsch geschriebenen Werkes, und zwar dieselbe Uebersetzung, welche Heinrich von Nördlingen in den Jahren 1344—1345 zu Basel gefertigt hat.

Ich komme nun zu dem zweiten Theile meiner Erörterung, zu der Frage, wer die Verfasserin, diese Schwester Mechthild gewesen sei, wo sie gelebt habe?

Dr. Greith, welcher zuerst auf unser Werk aufmerksam gemacht und eine Reihe der schönsten Stellen desselben in neudeutscher Bearbeitung mitgetheilt hat, hält sie für eine Dominikanernonne in einem der Klöster Thüringens oder Sachsens. Seine Annahme stützt sich darauf, dass die Einleitung zur Einsiedler Handschrift von ihr sagt, sie sei über 40 Jahre dem Lichte und der Lehre des Predigerordens gefolgt, und dass im Buche selbst dieser Orden vor allen andern gerühmt wird. Ihm entgegen glaubt dann Fridegar Mone mit Sicherheit feststellen zu können, dass Mechthild im J. 1273, und die in ihrem Werke erwähnte Jutta von Sangershausen im J. 1270 Aebtissinnen der Cistercienserinnen im St. Agneskloster zu Magdeburg gewesen seien. Den Beweis hiefür sieht Mone in zwei Urkunden, nach welchen eine Schwester Mechthild und eine Schwester Jutta in jenen Jahren dem Kloster vorstanden, und sodann in Andeutungen, welche das Werk über Beziehungen der Verfasserin zu Magdeburg gibt. Der Herausgeber Morel endlich stellt sich wieder

auf Greiths Seite, wagt aber doch nicht Mones Aufstellung anzufechten, lässt vielmehr die Sache als einen räthselhaften Widerspruch stehen, von dem er hofft, dass neue Forschungen ihn lösen werden.

Ich hoffe im Folgenden ihn lösen zu können. Fr. Mone's Schluss ist mehr schnell als sicher, wenn er aus dem Umstand, dass zwei Urkunden des Agnesklosters die Namen Mechthild und Jutta haben, und daraus dass unser Buch Beziehungen der Verfasserin zu Magdeburg aufweist, auf die Identität jener beiden Aebtissinnen mit den beiden Frauen unseres Werkes schliesst. Denn die Namen Mechthild und Jutta waren so selten nicht, dass in derselben Stadt oder ihrer Umgegend nicht verschiedene Schwestern zugleich so könnten geheissen haben.

Gegen Greiths und Morels Annahme, dass Mechthild dem Dominikaner- oder Predigerorden angehört, scheint der Umstand zu sprechen, dass sie im Buche eine Begine genannt wird. Nun meint zwar Morel, das Wort Begine habe damals auch die allgemeinere Bedeutung einer in besonderer Weise Gott suchenden Seele gehabt und etwa dem Worte Schwester entsprochen. Allein wenn es auch der Fall ist, dass die Beginen Schwestern genannt werden, so müsste doch dafür, dass wirkliche Klosterschwestern Beginen genannt wurden, der Beweis erst noch geliefert werden.

Aber bringt nicht unser Buch selbst diesen Beweis? Ist nicht in dem letzten der sieben Bücher von einem Kloster die Rede, welchem Mechthild angehört hat? Wohl, im letzten der sieben Bücher, vorher aber nicht. Daraus würde aber nur folgen, dass sie Begine war, als sie die früheren Theile, und Klosterfrau, als sie den späteren Theil des Buchs schrieb.

Und die lateinische Einleitung zu der Einsiedler Handschrift? Hier steht doch, dass Mechthild über 40 Jahre den Fusstapfen der Brüder Predigerordens, oder wie der Schreiber selbst es übersetzt hat, dem Licht und der Lehre des Prediger-

ordens gefolgt sei! Aber auch hier wird schon zuviel geschlossen, wenn man daraus ableiten will, dass sie die eigentliche Ordensregel der Dominikanerinnen angenommen, dass sie Dominikanernonne gewesen sei. Wenn überhaupt diese Notiz historisch und nicht etwa ein aus dem Buch gezogener unsicherer Schluss des Schreibers ist, so muss man sich erinnern, dass Beginenvereine sich der Leitung der Dominikaner und anderer Orden unterstellten, wohl auch die Regel der Tertiärer dieser Orden annahmen, ohne dadurch wirkliche Klosterfrauen zu werden.

Mit diesen Bemerkungen ist aber bereits das Nöthige gesagt, um die Bedeutung einer bisher unbekannten Stelle in einer Baseler Handschrift des 14. Jahrhunderts erkennen zu lassen, welche geeignet ist, die erhobenen Zweifel aufzulösen und über die Verfasserin des Buchs die nöthige Gewissheit zu geben.

Die eben angeführte lateinische Einleitung zu unserer Einsiedler Handschrift sagt, ein Bruder des Dominikanerordens habe die von Mechthild geschriebenen Stücke gesammelt, nennt aber den Namen dieses Bruders nicht. Nun fand ich im vorigen Herbste zu Basel eine Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts, welche eine lateinische Uebersetzung unseres Werkes enthält, und diese Uebersetzung bringt einzelne Abschnitte, welche die von Morel herausgegebene hochdeutsche Bearbeitung entweder gar nicht oder auch nicht so vollständig hat. Die Baseler Handschrift enthält vor allem den in der Einsiedler Handschrift mangelnden Prolog des Dominikanerbruders, welcher die Stücke der Mechthild gesammelt hat, und in diesem Prolog wird sein Name genannt: Prologus fratris Heinrichi lectoris de ordine fratrum praedicatorum. Denn dass dieser lector Heinrichus der Sammler sei, geht aus der Ueberschrift zu Capitel 19 des 2. Buchs hervor: de fratre Heinricho lectore, qui hunc librum compiavit. Ueber diesen Lector Heinrich entnehmen wir dann

dem eben angeführten Capitel selbst, dass er mit seinem vollständigen Namen Heinrich von Halle geheissen hat, Lector zu Ruppin gewesen ist und dass er der vertraute Freund der Verfasserin war²⁾. Wir sehen, Heinrich von Nördlingen, von welchem die Einsiedler hochdeutsche Uebersetzung herührt, hat entweder nicht alles aus der niederdeutschen Urschrift übersetzt, oder wenn er dieser genau gefolgt ist, so hat Heinrich von Halle die niederdeutsche Urschrift nicht allein zusammengestellt, sondern sie sehr wahrscheinlich auch selbst ins Lateinische übersetzt, da die Zusätze dieser Uebersetzung nicht das Gepräge tragen, als seien sie die Zuthat eines später lebenden oder von der Person des Sammlers verschiedenen Uebersetzers. Aber selbst wenn dies wäre, so will doch dieser Uebersetzer unsern Prolog nicht sich selbst zuschreiben, sondern jenem Lector Heinrich, welcher der Vertraute der Mechthild war, und das ist uns genug. Es stammt somit die Notiz unseres Prologs, welche wir nun bringen werden und welche uns Aufschluss über die Verfasserin gibt, aus der sichersten Quelle, die wir haben können.

2) lib. II, cap. 19: Frater Henricus dictus de Hallis, lector Rupinensis, admiratus de dictis et scriptis sororis Mechthildis tale ab ipsa accepit responsum etc. Unter den Handschriften der Baseler Bibliothek findet sich D. IV, 9 das Werk des Dominikaners Joh. Meyer v. J. 1466: Liber illustrium virorum de ordine praedicatorum. Johann Meyers Schriften über den Dominicanerorden zeigen, dass ihm für die ältere Geschichte seines Ordens in Deutschland genaue Quellen zu Gebote standen und manche Specialitäten dieser Geschichte finden sich nur noch bei ihm. Auch er sagt: Henricus de Hallis doctor, lector, qui inter alia sua opera sororis Mechthildis de monasterio Helpeda dicta et scripta collegit et in unum volumen redegit. Und dass er nicht die später zu nennende jüngere Mechthild von Helfeda meine, geht aus einer zweiten auf den vorigen Satz sich beziehenden Stelle hervor: Baldewinus, germanus predictae sororis Mechthildis. Denn wie aus dem Werk unserer Mechthild hervorgeht, hiess ihr Bruder Baldewinus.

Und dieses ist die Stelle: „Sie hat, nachdem sie von Kind auf ein unschuldiges und reines Leben geführt und in der Jugend vom Herrn eine gnädige Mahnung erhalten hatte, alles was sie hätte haben können verlassen und hat fern von der Heimath in einem fremden Lande in freiwilliger Armuth gelebt. Endlich nach vielen Bedrängnissen und nachdem sie im Alter das Leben der heiligen Schwestern in Helfeda angenommen, wo sie 12 Jahre lang verweilte, hat sie dort in allen Tugenden die Blüthe der Vollkommenheit erreicht“³⁾.

Das Kloster Helfeda oder Helfta war ein Cisterziensinnenkloster und lag eine halbe Stunde ostwärts von der Stadt Eisleben. In demselben Kloster hat gegen Ende desselben Jahrhunderts und unsere Mechthild überlebend eine andere Schwester Mechthild gelebt, welche gleichfalls Visionen und Offenbarungen hatte, die niedergeschrieben wurden und uns unter dem Titel: *Liber spiritualis gratiae*, das Buch geistlicher Gnade, in lateinischer und deutscher Sprache erhalten sind. Dieser Umstand, dass es zwei Schriftstellerinnen desselben Namens und derselben Zeit in einem und demselben Kloster gab, hat wahrscheinlich Ursache zu einer Verwechslung gegeben, denn Heinrich von Halle, der unserer älteren Mechthild Werk gesammelt hat, wird von Petrus de Prussia, dem dann Quétif folgt, als der Schreiber der Visionen der jüngeren Mechthild bezeichnet⁴⁾.

3) B. IX, 11 (4^o): Prologus fratris Henrici lectoris de ordine fratrum praedicatorum: — — quae a pueritia innocentem et immaculatam ducens vitam et in juventute a domino pie monita omnia quae habere potuit reliquit exul in terra aliena degens in voluntaria paupertate. Taudem per multas tribulationes in senectute vita sanctorum in Helfeda assumpta et per annos XII commorata omnium virtutum perfectione floruit.

4) Weder in den lateinischen Ausgaben des Buchs der jüngeren Mechthild (*Speculum spiritualis gratiae* etc. Leipzig 1510 und in dem

Dieses Werk der jüngeren Mechthild dient nun aber den Angaben, welche Heinrich von Halle macht, nur zur Bestätigung, wenn anders es einer solchen noch bedarf. Wir ersehen aus dem Buche der jüngeren Mechthild, dass in demselben Kloster und noch zu ihrer Zeit eine Schwester Mechthild gelebt hat, von welcher die Verfasserin als einer ausserordentlichen Zierde des Klosters spricht. Sie sieht sie nach ihrem Tode herrlich vor allen Schwestern im Kreise der Seligen, überschwebt von einem Adler, und es wird ihr angedeutet, mit dem Adler sei die hohe Gabe der Schauung gemeint, welche Schwester Mechthild gehabt. Es ist kein Zweifel, dass mit dieser Mechthild die Verfasserin des fließenden Lichts der Gottheit gemeint sei.

So hat denn unsere Mechthild von früher Jugend an als Begine fern von der Heimath in freiwilliger Armuth und wahrscheinlich in oder bei Magdeburg gelebt, hat den grösseren Theil ihres Werkes als Begine geschrieben, hat um dieser ihrer Mittheilungen willen viele Anfechtungen von geistlichen Leuten zu bestehen gehabt, und hat endlich für die letzten zwölf Jahre ihres Lebens in dem Cisterzienserinnenkloster zu Helfta Ruhe gefunden, wo sie nicht lange nach 1266 gestorben ist. Denn ihre Aufzeichnungen fallen, wie die Einsiedler Handschrift sagt, in die Jahre 1250—1266, und in der Zeit da die jüngere Mechthild ihre Visionen hat, die noch in die neunziger Jahre desselben Jahrhunderts reichen, ist die ältere Mechthild bereits gestorben⁵⁾. Mit Hülfe dieser

Sammelwerke *Liber trium virorum et trium spiritualium virginum*, Paris. 1513), noch auch in der deutschen Uebersetzung (das Buch geistlicher Gnaden, Leipz. 1503) findet sich eine Angabe, dass Heinrich von Halle dieses Buch geschrieben habe.

5) In den Visionen der jüngeren Mechthild erscheint sie als Verstorbene. Dass aber ein Theil der Visionen dieser jüngeren Mechthild in die neunziger Jahre des 13. Jahrhunderts falle, geht daraus hervor,

Thatsachen werden sich nun manche sonst dunkle Beziehungen in unserem Werke sowie in dem Werke der jüngeren Mechthild aufhellen lassen.

dass mehrere der Visionen sich auf ihre sterbende Schwester, Gertrud von Hackeborn, welche Aebtissin des Klosters war, und auf deren Zustand nach dem Tode beziehen. Gertrud aber starb im J. 1291. S. in der deutschen Uebersetzung des Buchs geistl. Gnaden v. 1503 beigegebenen Schrift: „Von wem und wie das junckfrawen closter Helfede etc. etc. gestiftet vnd vorandert wurden, und E. C. Francke, Historie der Graffschaft Manssfeld etc. Leipz. 1723, S. 58. Eine andere Stelle des Werks der jüngeren Mechthild weist auf das Jahr 1294. Da heisst es nämlich: „Eyn ander czet do wir uns sere forchten vor dem angesichte eyns koniges, darumb das er mit seynem Here nicht weyt lag von dem closter etc.“ Es kann hier nur König Adolf gemeint sein, der bei seinem Kriege wider die Söhne Albrechts des Entarteten im Sept. 1294 die Gegend von Eisleben mit seinem Heere heimsuchte. Vgl. Böhmers Regesten z. J. 1294. Aus diesem letzteren Umstande geht zugleich hervor, dass das Todesjahr dieser jüngeren Mechthild nicht 1292 sein kann, wie Philalethes in der Erklärung zu seiner Danteübersetzung, Leipzig 1868, II, 28, 42 angibt.

Herr von Mohl hielt einen Vortrag:

„Geschichtliche Nachweisungen über Bundesgerichte.“
